

*Beiwort zur Karte 5,6***Burgen zwischen Alb und mittlerem Neckar**von **HANS-MARTIN MAURER***1. Kartenaussage und Signatursystem*

Der Historische Atlas von Baden-Württemberg verzichtet auf eine Gesamtburgenkarte, obwohl sie von Burgenliebhabern gewünscht wurde, weil der Maßstab 1: 600 000 eine differenzierende historische Darstellung nicht erlaubt. Nur eine großmaßstäbliche Ausschnittkarte kann zeigen, daß Burg nicht einfach gleich Burg gewesen ist und schon gar nicht über einen längeren Zeitraum hin, sondern daß Burgen verschiedenen historischen und geographischen Bedingungen und Zuordnungen unterlagen und im Laufe der Entwicklung sich in Form und Funktion wandelten. Um dennoch einen räumlichen Vergleich zu ermöglichen, wird der bereits früher erschienenen Karte »Burgen im Land am unteren Neckar« die vorliegende gegenübergestellt. Wie jene ist sie aufgeteilt in eine chronologische (diachronische) und eine (synchronische) Querschnittsdarstellung, doch wurden im Unterschied zu jener zwei zeitliche Querschnittskarten gezeichnet, die eine für das mittlere 13., die andere für das mittlere 15. Jahrhundert, um die Entwicklung vom Hoch- zum Spätmittelalter aufzuzeigen. Leider geben die Querschnittskarten (aus Platzgründen) einen kleineren Ausschnitt als die chronologische Karte wieder, doch beziehen sich die quantifizierenden Untersuchungen dieses Beiworts durchweg auf den Gesamttraum der Teilkarte 1.

Um mehrere wichtige Gesichtspunkte der Burgen-geschichte sichtbar zu machen, ist ein neues Signatursystem angewandt. Es wurde vom Bearbeiter entworfen, bei anderer Gelegenheit probeweise eingeführt<sup>1</sup> und dann in Zusammenarbeit mit dem Bear-

beiter der anderen Burgenkarte (5,5), MEINRAD SCHAAB, modifiziert und erweitert. Die Signaturen sind so gestaltet, daß verschiedene Klassifizierungen nebeneinander angezeigt und kombiniert werden können:

1. Die Farbe als auffallendstes Unterscheidungsmittel gibt die historisch jeweils wichtigste Gruppierung an: bei der chronologischen Karte die Entstehungszeit, bei den Querschnittskarten die Herrschaftszugehörigkeit. Als Zeitabschnitte sind in der Regel die Jahrhunderte gewählt, abgesehen von den Perioden 1051-1120, 1121-1200 und 1401-1525, die auf gewisse Zäsuren der Burgengeschichte Rücksicht nehmen.
2. Die Grundform der Signaturen bezieht sich auf die Typisierung nach der Geländesituation, die sich nicht nur für die Gestalt der Burgen, sondern auch für Funktion und ständische Zuordnung als wichtig erweist. Die Signaturen unterscheiden Gipfel-, Fels-, Sporn-, Hügel- und Flach- (bzw. Wasser-)Burgen. Natürlich gibt es Grenzfälle und auch weitere Möglichkeiten topographischer Lage (z.B. Ecklage), aber weitaus die Mehrzahl der Objekte läßt sich in diese Gruppen klar einordnen (Burgen in Eck- und Randlage sind denen in Spornlage zugeordnet). Die auf der Karte blaß angegebene Topographie mit Höhenlinien, Gewässer, Waldverbreitung und Siedlungen lassen zusätzlich das Verhältnis der Burgen zur Landschaft erkennen.
3. Aus der verschiedenen Ausfüllung der Signaturen sind Angaben über die Funktion und über die Bedeutung der Burgen zu entnehmen. Es gehört zu den methodisch schwierigsten Problemen einer Burgenkarte, das Funktionale so in Daten zu fassen, daß es kartographisch darstellbar wird. Hier gilt es besonders, sich vor Hypothesen, Verallgemeinerungen

<sup>1</sup> Der Kreis Göppingen. Heimat und Arbeit. 1973, Abb. 78 (nach S. 200).

und Vergrößerungen zu hüten. Um nahe an belegbaren Fakten zu bleiben, wurden für diese Karte Stellung und Aufgaben der Burghaber erfaßt, weil im allgemeinen der Rang und die Kompetenz der Burgherren oder ihrer Beauftragten für die Bedeutung der Burgen bestimmend waren. In der chronologischen Karte beziehen sich die Angaben auf die Entstehungszeit der Anlagen. Es wird also die ständische Stellung der erstbelegten Besitzer angegeben, jener Herren, die vermutlich die Gründung veranlaßt und als erste die Burgen bezogen haben: Könige, Fürsten, Grafen, Freiadlige, Königsministeriale, andere Ministeriale oder Niederadel unbekannter Zuordnung.

In den Querschnittskarten für die Zeiträume um 1250 und 1450 können etwas differenziertere Angaben wiedergegeben werden, die sich zudem aufeinander beziehen. Hier sind unterschieden die größeren und kleineren Herrschaftszentren (Hauptsitze der Fürsten und des Adels), weitere Wohnschlösser (Nebensitze), örtliche Zentren der Landesverwaltung (Sitze von Amtsvögten und anderen Beamten) sowie die strategisch wichtigen Plätze (Sitze von Burgvögten und Burgherrschaften). Diese Funktionen schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern können miteinander verbunden sein, was dann durch kombinierte Füllzeichen angedeutet ist.

4. Zusätzliche Umrandungen der Signaturen in der chronologischen Karte zeigen bauliche Entwicklungen im 14. bis 16. Jahrhundert an: die Erweiterung der Ritterburgen zu Festungen und Residenzen.
5. Aufgesetzte Fähnchen oder Striche beziehen sich auf den heutigen Erhaltungszustand. Dabei sind nicht nur erhaltene Burgen, Ruinen und abgegangene Bauten unterschieden, sondern auch überbaute Burgteile und durch Bodenspuren (Gräben, Wälle, Schuttreste) ausgewiesene Anlagen bezeichnet. Die an sich wünschenswerte Darstellung der Bautypen oder charakteristischer Bauteile (z.B. der Bergfriede) erweist sich nicht als sinnvoll. Erstens ist die Abgrenzung der einzelnen Burgen nach Bautypen ohnehin problematisch, zweitens ist der ehemalige Bauzustand nur für einen kleinen Teil der Burgen so erschließbar, daß eine Typenzuteilung möglich wäre. Als Ersatz dafür sei auf Kapitel 10 dieses Beiworts und auf die Skizze 3 verwiesen.
6. Gestrichelte oder punktierte Signaturen weisen auf vermutete Burgen, die nicht sicher belegt sind, gestrichelte Füllungen auf vermutete Funktionen. Kreuze zeigen Adelsitze an, für die ebenfalls der Ausbau zu Burgen nicht nachgewiesen (freilich auch nicht ausgeschlossen) ist. Auf den Teilkarten 2 und 3 bezeichnen Kirchensignaturen (Kreuz auf Kreis) ehemalige Burgen, die in Kirchen umgewandelt wurden. Signaturen, die unten geöffnet sind, bedeuten auf

der Querschnittskarte für 1250 späteren Nachweis (1250-1300), auf der für 1450 Verpfändung oder befristete Einräumung als Adelsitz. Pfeile (nach unten gerichtet) bezeichnen verlassene, zerfallende oder bereits verschwundene Burgen (in den Quellen oft als »Burgställe« bezeichnet).

7. Zusatzzeichen auf den beiden Querschnittskarten berücksichtigen das Verhältnis von Burg und Siedlung (Hof, Mühle, Weiler, Dorf, Stadt). Bezeichnet sind nur diejenigen Siedlungen, die in enger historischer und rechtlicher Beziehung zu einer Burg standen, vor allem solche, die im Anschluß an Burgen entstanden und deren Herrschaftsrechte eng mit Burgen verbunden waren.

Mit dem hiermit beschriebenen Signaturesystem und der Kombination einer chronologischen und zweier zeitlicher Querschnittskarten sollen die kartographischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um über die einfache Existenz der Burgen hinaus auch ihre Varianten, Bezüge, Funktionen und Entwicklungen sichtbar zu machen. Natürlich bedeutet auch diese um Differenzierung bemühte Darstellung eine Vereinfachung, die die historische Wirklichkeit nicht in ihrer ganzen Vielfalt wiedergibt. Aber es ist nicht nur die in der Kartographie liegende Beschränkung, die Grenzen steckt, es ist noch mehr die Problematik der Burgenforschung selbst.

## 2. Die Erfassung der Burgen

Aufgabe einer historischen Burgenkarte müßte es sein, *edle* Burgen des behandelten Zeitraums einzu beziehen und für jede die im Kartenbild wiederzugebenden Daten zu ermitteln. Je vollständiger die Angaben sind, desto klarer ist die wirkliche Bedeutung der Burg im lokalen Bereich und als allgemeines historisches Phänomen zu fassen. Leider reicht weder die Forschungs- noch die Quellenangabe aus, um dieses Ziel der Vollständigkeit zu erreichen. Von etwa 80 Prozent der ermittelten ehemaligen Burgen und Adelsitze sind keine aufrechtstehenden Bauteile erhalten, und es ist damit zu rechnen, daß weitere verschwundene Anlagen noch nicht einmal wieder entdeckt sind. Für die meisten bekannten aber ist die Gründungszeit nicht gesichert, sondern nach Regeln der Wahrscheinlichkeit erschlossen oder überhaupt unsicher. Dies gilt besonders für das 11. und 12. Jahrhundert, aber auch noch für das 13.; erst die Burgen des Spätmittelalters dürften ziemlich vollständig erfaßt und größtenteils dem richtigen Zeitraum zugewiesen sein. Die in diesem Beiwort mitgeteilten Zahlen und Berechnungen haben daher keine absolute Geltung, sondern sind als Zwischenbilanz auf Grund bisher bekannter oder neu ermittelter Ergebnisse zu verstehen.

Im folgenden seien die Methoden mitgeteilt, mittels derer die Existenz und nach Möglichkeit die Gründungszeit der Burgen erschlossen wurden:

1. Urkundliche oder chronikalische Gründungsberichte für Burgen sind seltene Ausnahmen. Sie liegen in unserem Raum nur für die Achalm und den Hohenstaufen vor. Auch urkundliche Erwähnungen von Burgen in anderem Zusammenhang (als *castrum*, *castellum*, *munitio*, *arx*, *burg*, *feste*) sind im Hochmittelalter selten. Sie können Jahrzehnte, ja mehr als ein Jahrhundert nach der Entstehung datiert sein und tragen daher meist wenig zur Erhellung der Gründungsgeschichte bei.
2. Urkundliche Burgenerwähnungen begegnen weitaus am häufigsten in adligen Herkunftsnamen. Beziehen sich Familienbenennungen eindeutig auf isoliert gelegene Höhenburgen, können sie als Belege für die Existenz von Burgen gelten (z.B. Bezeichnungen nach *Spitzenberg*, *Waldenstein*, *Lichteneck*). Diese Methode versagt aber im allgemeinen, wenn Adlige sich nach Dörfern nennen, denn es bleibt in diesen Fällen unsicher, ob die Benannten befestigte oder unbefestigte Wohnsitze in oder bei den Dörfern hatten. Wenn keine weiteren Indizien (nach Punkt 3-5) hinzutreten, ist in der Karte lediglich das Zeichen für »Adelssitz« eingetragen. Daraus ergibt sich schon, daß die Quellenlage für Berglandschaften und Talränder ungleich günstiger als für flache Landschaften ist, denn auf den Höhen erbaute Anlagen erhielten eher typische Burgnamen. In allen Fällen aber – das ist die zweite Schwäche dieser Methode – vermitteln Herkunftsbezeichnungen nach Burgen lediglich Termini ante quem.
3. Bei erhaltenen Bauten wurden die baulichen Merkmale zur Datierung mitbenutzt. Mauerwerk, Steinmetzzeichen, Zangenlöcher, Tore, Fensterformen, Schießscharten und dergleichen liefern Indizien. Doch bleibt hierbei oft fraglich, ob es sich um den ältesten Bestand handelt oder ob ältere Bauanlagen überbaut oder ersetzt wurden.
4. Viele abgegangene Burgen lassen sich auf Grund archäologischer Reste nachweisen. Auch bei überwachsenen Anlagen kann man Gräben und Wälle im Gelände oft auf den ersten Blick erkennen. Dies bedeutet zunächst aber nur eine Lokalisierung, denn zeitliche Merkmale lassen sich meist nur durch Ausgrabungen erheben. So wurde z.B. auf der bisher nicht datierten Burg Granegg bei Weißenstein ein Rundturm aus Buckelquadern freigelegt, der für eine Entstehung im 13. Jahrhundert, vermutlich in den mittleren Jahrzehnten, zeugt. Im übrigen aber fehlt es an fachmännischen Ausgrabungen in unserem Raum – wie überhaupt in Südwestdeutschland – fast gänzlich. Hier liegt für künftige Aktivitäten ein weites, unbearbeitetes Feld.

Auch die archäologische Methode ist landschaftlich ungleich anwendbar: In gering besiedeltem Gebiet, vor allem in den Wäldern, haben sich Bodenspuren viel besser erhalten als in unmittelbarer Nähe von Städten und Dörfern.

5. Manche völlig verschwundenen, auch im Bodenrelief nicht mehr erkennbaren Burgen sind durch Flurnamen festlegbar. Hierbei ist jedoch Vorsicht geboten, da sich die Flurnamen *Burg* und *Burgstall* auch auf frühgeschichtliche oder römische Einrichtungen, *Burgäcker* und *Burgwiesen* auf entfernt liegende Burgen beziehen können. Der Begriff *Burgstall* (*area castr*, Burgstelle) wird im Spätmittelalter für verlassene, zerfallende, beseitigte Burgen oder doch wenigstens für ältere Anlagen benützt. Man kann also im allgemeinen auf eine mindestens einige Jahrzehnte zurückliegende, vermutlich aber noch frühere Entstehung schließen – abgesehen von der oben genannten Einschränkung.

Zusammenfassend ist hervorzuheben, daß die wichtigste historische Methode des Burgennachweises, die durch Adelsnamen (Punkt 2), nur zu Termini ante quem führt. Man wird also die Erbauung im allgemeinen um wenigstens ein bis zwei Jahrzehnte früher ansetzen, ohne ausschließen zu können, daß die Burgen erheblich älter sind. Die unter Punkt 5 erwähnten Hinweise, schwache archäologische Spuren (Punkt 4) und Adelsnennungen nach Dörfern (Punkt 2) genügen für sich allein zum Nachweis einer Burg noch nicht. Lassen sie sich kombinieren, dann verdichtet sich die Argumentation. Es bleiben jedenfalls etwa 32 Prozent ungeklärte Fälle, was die Existenz, 5 Prozent, was die Lage, und eine weitere Anzahl, was die Entstehungszeit betrifft. Sie sind in der Karte als Adelsitze oder als vermutete Burgen gekennzeichnet und werden in die folgenden statistischen Untersuchungen nicht einbezogen.

Die 280 festgestellten und vermuteten Burgen und Adelsitze aus der Zeit von 1050-1525 lassen sich nach dem Erhaltungs- und Ermittlungsstand in folgende Gruppen einteilen<sup>2</sup>:

	Zahl	%	Zusammenfassungen %
Erhalten in größeren Teilen und bewohnt	11	3,9	} <b>14,5</b>
Ruinös (mit deutlich sichtbaren Mauerteilen)	22	7,9	
Wiederausgegraben (mit sichtbaren Grundmauern)	7	2,5	
<b>Übertrag</b>	<b>40</b>	<b>14,5</b>	

<sup>2</sup> Die sieben erst nach 1525 nachweisbaren Burgen, für die auch kein früherer Adel belegt ist, sind hier nicht mitgezählt.

Übertrag	40	14,5	
Überbaut (mit ursprünglichen Bauteilen)	20	7,1	
Sichtbar durch Graben-, Wall- oder Mauerspuren	61	21,8	
Nachgewiesen, aber ohne sichtbare Reste	54	19,3	} 56,8
Nachgewiesen, aber Standort unsicher	14	5,0	
Vermutete Burgen (nach Flurnamen oder archäologischen Spuren) <sup>3</sup>	55	19,6	
Adelssitze ohne Hinweise für Burgen <sup>4</sup>	36	12,9	
	280	100,0	

### 3. Der ausgewählte Raum und die Burgendichte

Das in der Karte dargestellte Gebiet hat eine Fläche von 2840 qkm<sup>5</sup>. Es entspricht 3,5 durchschnittlichen Stadt- und Landkreisen, ist mehr als ein Viertel (26,9 Prozent) des Regierungsbezirks Stuttgart und ein Zwölftel (7,95 Prozent) des Landes Baden-Württemberg. Es umfaßt die beiden Landkreise Esslingen und Göppingen sowie den Stadtkreis Stuttgart ganz, dazu Teile von sechs weiteren Landkreisen (Ludwigsburg, Rems-Murr, Ostalb, Tübingen, Reutlingen, Alb-Donau).

Für diesen Raum errechnet sich folgende Burgendichte:

189 nachweisbare Burgen	= 6,7 auf 100 qkm
242 nachweisbare Burgen und Adelssitze	= 8,5 auf 100 qkm
280 nachweisbare und vermutete Burgen und Adelssitze	= 9,9 auf 100 qkm

Das bedeutet anders ausgedrückt, daß auf je 10 qkm eine Anlage kam und daß die einzelnen Bauten im Durchschnitt nur 3,8 km voneinander entfernt lagen – wenn man alle Burgen und Adelssitze mit den vermuteten zählt.

Diese Werte sind nun freilich theoretisch, denn erstens waren Burgen natürlich nicht gleichmäßig verteilt und zweitens sind die Bauten innerhalb der fast 500 Jahre (1050-1525) zu verschiedenen Zeiten entstanden und untergegangen, so daß nie alle gleichzeitig existierten. Die wirkliche Burgendichte in den verschiedenen Zeiträumen ist in den folgenden Abschnitten zu betrachten.

Die ermittelte Gesamtburgendichte ermöglicht aber einen Vergleich mit dem von M. Schaab bearbeiteten

»Land am unteren Neckar«, und hierbei ergibt sich ein auffallender Unterschied. Dort liegen in einem Raum von 3115 qkm 132 nachweisbare Burgen, acht Adelssitze und zehn vermutete Burgen (vor 1525), das bedeutet, bezogen auf 100 qkm, eine Dichte von

- 4,2 nachweisbaren Burgen,
- 4,5 nachweisbaren Burgen und Adelssitzen,
- 4,95 nachweisbaren und vermuteten Burgen und Adelssitzen.

Hier kommt also nur auf je 20 qkm eine Burg oder ein Adelssitz und die durchschnittliche Entfernung von einer Anlage zur anderen beträgt 5,5 km.

Die Burgendichte in unserem Raum ist demnach, wenn man alle Anlagen, auch die Adelssitze und vermuteten Burgen betrachtet, genau doppelt so hoch wie am unteren Neckar. Vergleicht man nur die sicher erschlossenen Burgen, so beträgt die Dichte mehr als das Eineinhalbfache. Die Gründe für diesen erheblichen Unterschied zwischen beiden Landschaften können hier im einzelnen nicht untersucht werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß das von M. SCHAAB bearbeitete Gebiet große Teile zweier ausgesprochen burgenarmer Landschaften in sich schließt: des Odenwalds und der Rheinebene. Die verbleibenden Teile, vor allem der Kraichgau, das Neckartal und die westlichen Randhöhen des Odenwaldes und Kraichgaus sind mit dem hier behandelten Raum durchaus vergleichbar. Wenn der Unterschied bei den vermuteten Burgen besonders groß ist, mag das auch von einer verschiedenen intensiven Beobachtung der archäologischen Bodenspuren herrühren.

Die Burgendichte ist aber, wie ein Blick auf die Karte zeigt, auch innerhalb unseres Gebietes recht unterschiedlich. Betrachten wir daher kurz die naturräumliche Gliederung, die aus einer für das südwestdeutsche Schichtstufenland typischen Folge verschiedener Landschaftseinheiten besteht<sup>6</sup>.

1. Im Südosten liegt die Hochfläche der Schwäbischen Alb, genauer: die mittlere Kuppenalb, ein flachwelliges Hügelland, das alt besiedelt, aber nicht sehr fruchtbar ist. Hier sind einige frühe Adelssitze für das 11. und 12. Jahrhundert nachzuweisen, aber es gab nur wenige, flachgelegene Burgen.
2. Der nördliche Stufenrand der Schwäbischen Alb, der Albtrauf, der bis zu 300 m über das Vorland ansteigt, ist von Flüssen und Bächen zerschnitten, zerlappt und in Einzelformen wie Auslieger und

<sup>3</sup> Für 17 dieser vermuteten Burgen ist Adel nachgewiesen.

<sup>4</sup> 17 weitere Adelssitze sind unter »vermutete Burgen« bereits aufgeführt (Anm. 3).

<sup>5</sup> Diese und die folgenden Angaben beziehen sich auf den in der Teilkarte 1 dargestellten Gesamttraum.

<sup>6</sup> Die Abgrenzung der einzelnen Landschaften folgt der von der Bundesanstalt für Landeskunde herausgegebenen »Naturräumlichen Gliederung Deutschlands«, Blätter 170 Stuttgart (von F. HUTTENLOCHER und H. DONGUS) und 171 Göppingen (von H. DONGUS) sowie dem Blatt 2,4 dieses Atlases.

Zeugenberge aufgelöst. Dies ist die burgenreichste Landschaft unseres Gebietes, ein dicht mit Höhenburgen übersäter, quer durch das Kartenbild verlaufender Streifen. Offensichtlich bot hier die Topographie nach Auffassung der Burgenerbauer ideale Standortverhältnisse.

3. Das Vorland der Schwäbischen Alb bis zum mittleren Neckar, von zahlreichen Tälern, die von der Alb ausgehen, durchquert, besteht aus fruchtbaren Ackerböden und ist altbesiedelt. An den Höhenrändern über den Tälern und auch in den Tälern selbst, besonders an Neckar, Lauter, Fils und Rems, sind Burgen kettenartig aufgereiht.
4. Der östliche Teil des Schönbuchs, ein weithin geschlossenes Waldgebiet, reicht links in die Karte hinein. Burgen gibt es fast nur am Rand zum Neckartal hin, aber hier eine ganze Reihe.
5. Die Filderebene nördlich vom Schönbuch ist mit fruchtbaren Lößlehmen bedeckt und ein altbesiedeltes Land. Hier befinden sich mehrere Flach- und Hügelburgen meist in oder neben den Dörfern.
6. Die Stuttgarter Bucht und das nördlich anschließende Neckarbecken zeichnen sich ebenfalls durch fruchtbare Lößlehm Böden, dazu durch Klimagunst (Weinbau) und verkehrsgünstige Lage aus. An den Rändern der Berge und über den Tälern liegen zahlreiche Höhenburgen, im ebenen Land mehrere Flach- und Wasserburgen.
7. Im nördlichen Teil unseres Gebietes erheben sich die Keuperberge des Schurwaldes und des Welzheimer Waldes. In diesen siedlungsarmen Gebieten gibt es nur wenige Burgen, die an den Höhenrändern über den Tälern liegen.

Dieser landschaftliche Überblick zeigt, daß die Verbreitung der Burgen von geographischen Gegebenheiten abhing. So entspricht zum Beispiel die Burgenarmut der großen Waldgebiete ihrer dünnen Besiedlung. Die Burgenkonzentration an den Höhenrändern entlang der Gebirge und über den Tälern erklärt sich aus dem Drang mittelalterlicher Bauherren zu freier Höhenlage. Es bildeten sich regelrechte Burgengürtel, die schon als strategische Systeme erklärt wurden, die in Wirklichkeit aber einfach landschaftlichen Linien (Höhenrändern, Tälern) folgten. Die Verdichtung topographisch burgengünstiger Räume erzeugte andererseits in den Nachbarlandschaften eine Art Vakuum. Beispiel dafür ist die Hochfläche der Alb, die ihre Adelssitze an den Gebirgsrand im Norden oder an die wenigen Talränder abgab. Auch das Albvorland ist deutlich in burgenreiche Talränder und burgenarme Zwischengebiete gegliedert. Flache Landschaften konnten den Adel nur dann in größerem Umfang halten und zum Bau von Nieder- und Wasserburgen veranlassen, wenn sich in der Nähe keine Höhenränder anboten und wenn dazu noch besondere Fruchtbarkeit

und Reichtum Gründe zum Bleiben boten – wofür die Filder und das Neckarbecken Beispiele sind.

Die geographischen Bedingungen bildeten indessen nur einen allgemeinen Rahmen für den Burgenbau. Wie er im einzelnen ausgefüllt wurde, hing von historischen Fakten ab und änderte sich im Laufe der Burgengeschichte. Dies soll in den nächsten Abschnitten für die einzelnen Perioden des Näheren untersucht werden. Zum Beispiel konnten die an sich wenig anziehenden großen Waldgebiete doch zum Burgenbau anlocken, wenn Herrschaftsabsichten wie Rodung oder Sicherung von Forst- und Jagdgebieten verfolgt wurden. Die für die Bedeutung der Burgen besonders wichtigen Territorialverhältnisse werden im Zusammenhang mit den Querschnittskarten für das 13. und 15. Jahrhundert darzustellen sein.

#### 4. Die erste Periode (um 1050 bis 1120)

Zur begrifflichen Klarstellung sei hier eingefügt, daß unter »Burg« hier die hoch- und spätmittelalterliche Reichs-, Fürsten- und Adelsburg verstanden wird, für die architektonisch der Schutz durch hohe, kraftvolle Mauern und die Dauerbewohnung durch Angehörige des ritterlichen Adels, funktional die Eigenschaft als Herrschafts- und Verwaltungszentrum bezeichnend sind. Vorgeschichtliche und frühmittelalterliche Befestigungen in der Art der Flieh-, Stammes- und Stadtburgen (*Oppida*) sind in diese Darstellung nicht einbezogen. (Neben dem bekannten keltischen *Oppidum* des Heidengrabens bei Grabenstetten und der in den letzten Jahren untersuchten, bedeutenden Alemannenburg auf dem Runden Berg bei Urach gibt es noch zahlreiche weitere ältere Befestigungen in unserem Kartenbild, die allerdings der archäologischen Untersuchung noch harren). Ob der fränkische Königshof Waiblingen tatsächlich von Kaiser Konrad II. so stark befestigt wurde, wie man es den Pöhlder Annalen aus dem Ende des 12. Jahrhunderts entnimmt, konnte bis jetzt archäologisch noch nicht bestätigt werden<sup>8</sup>.

Folgende 14 Burgen in dem hier begriffenen Sinn sind als erste erwähnt oder erschlossen (mit dem Jahr der Nennung bzw. mit der erschließbaren Zeit):

<sup>7</sup> Die öfters vertretene These strategischer Konzeptionen und großangelegter Befestigungsgürtel hat bereits der Geograph Robert GRADMANN zurückgewiesen (Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg, 1913, S. 118f.).

<sup>8</sup> Die Pöhlder Annalen nennen Waiblingen *praecipua munitio* Kaiser Konrads II. Siehe dazu K. STENZEL, Waiblingen in der deutschen Geschichte, 1938. – W. GLÄSSNER, Das Königsgut Waiblingen und die mittelalterlichen Kaisergeschlechter der Karolinger, Salier und Staufer. In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart hg. W. GLÄSSNER. 5 (1977) S. 9-116.

Achalm (1075)	Helfenstein (um 1100)
Limburg (1078)	Metzingen-Weinberg
Hohenstaufen (1079)	(um 1100)
Württemberg (1083)	Michelstein bei Oberböbingen
Spitzenberg (um 1090)	(1101)
Ravenstein (1091)	Hohenneuffen (1122)
Sperberseck (1092)	Lauterburg (1128)
Hohenurach (um 1100)	Wartenberg (1133)

Wenn vor 1075 keine Burg (im Sinne unserer Definition), dann aber alle paar Jahre eine neue erwähnt wird, dann kann das keine singuläre oder zufällige Erscheinung sein. Unsere Liste bestätigt, was auch andernorts festzustellen ist: die erste große Burgenbauwelle des hohen Adels. Bei dem Nachhinken der urkundlichen Erwähnungen ist damit zu rechnen, daß der Burgenbau schon ein bis zwei Jahrzehnte früher, also um die Mitte des 11. Jahrhunderts, einsetzte.

Sämtliche Burgen wurden von Grafen oder grafengleichen Hochadligen (Hochadligen, die zwar nicht das Grafenamt ausübten, aber als standesgleich galten) erbaut, also von der obersten Schicht des Adels. Zwei waren in herzoglicher Hand, wurden jedoch vermutlich vor Erreichung der Herzogswürde (Hohenstaufen) oder außerhalb des herzoglichen Gebietes (Limburg im Besitz des Herzogs von Kärnten) errichtet, eine weitere war im Besitz der Pfalzgrafen von Schwaben (Lauterburg). Alle Burgen dienten den Erbauern und ihren Familien als Wohnsitze, waren also Adelsresidenzen, denn die Besitzer nannten sich nach ihnen (nur für Wartenberg ist das nicht nachweisbar).

Die Burgen gleichen sich auch darin, daß sie durchweg Höhenburgen waren: mehr als die Hälfte (nämlich 8 von 14) in freistehender Gipfellage<sup>9</sup>, zwei in noch kühnerer Felslage (Ravenstein, Helfenstein), vier in Spornlage (Sperberseck, Michelstein, Lauterburg, Wartenberg). Der hochaufsteigende Albrand weist sich schon in dieser frühen Periode als wichtigste Burgenlandschaft aus: Nicht weniger als 11 der 14 Burgen befinden sich auf Vorbergen oder über tief eingeschnittenen Tälern der Alb. Für manche Geschlechter läßt sich nachweisen, daß sie auch in anderen Landschaften reiche Besitzungen hatten, daß sie aber am Albtrauf ihre ersten Höhenresidenzen erbauten. In anderen Gebieten liegen nur die Burgen Württemberg (Schurwald), Wartenberg (über dem Stuttgarter Tal) und Michelstein (Remstal).

Untersucht man das Verhältnis zu den großen Verkehrswegen, ergibt sich kein überzeugender Zusammenhang. Es war mehr die schwer zugängliche Berglage als die (in der Literatur vielfach überbetonte)

<sup>9</sup> Hohenneuffen und Hohenurach werden hier zu den Gipfelburgen gezählt, weil die Höhenrücken (Auslieger), auf deren Ende sie erbaut sind, ansteigen. Es handelt sich um eine Zwischenform zwischen Gipfel- und Spornburgen, wenn man so will: um gipfelartig erhöhte Spornburgen.

günstige Verkehrslage, die erstrebt wurde. Zwar befanden sich einige Burgen nahe vielbegangenen Albaufstiegen (Achalm, Urach, Helfenstein), andere aber lagen durchaus zurückgezogen im Verkehrsschatten (Limburg, Ravenstein, Lauterburg; auch der Hohenstaufen mehrere Kilometer vom Fils- und Remstal entfernt).

Zu den Burgen der ersten Periode gehört vermutlich auch noch die ehemalige Anlage auf dem Grafenberg bei Metzingen. Sie besitzt die für diese Zeit typische Gipfellage, doch fehlen sichere Hinweise auf die Entstehungszeit und die ältesten Burgherren<sup>10</sup>.

Außer den Burgen sind 24 Adelsitze nachzuweisen. Sie sind aus den Herkunftsnamen von Adligen zu erschließen, die nach Dörfern benannt sind, wobei jeweils offen bleibt, ob es einfache Herrenhöfe, halb-befestigte Anlagen oder doch schon (bisher nicht nachgewiesene) Burgen waren. Die Besitzer gehörten in der Regel dem Stand der Freien, also nicht dem grafengleichen Hochadel an. Herrenhöfe von Hochadligen, die am Beginn dieses Zeitraums noch als Wohnsitze belegt sind (zum Beispiel in Lorch, Beutelsbach, Dettingen bei Urach und Stubersheim), verloren zugunsten der neuerbauten Höhenburgen diese Eigenschaft (in obigen Fällen zugunsten von Hohenstaufen, Württemberg, Achalm, Ravenstein). Die Adelsitze, die in den Dörfern oder nahe bei ihnen lagen, waren über das altbesiedelte Land verteilt. Die meisten lagen auf der Albhochfläche, auf den Fildern und entlang des Neckars.

##### 5. Die zweite Periode (1120-1200)

Zu Beginn dieses Zeitraums ging der Burgenbau auffallenderweise zurück. Die wichtigsten Geschlechter hatten ihre Burgen, und viele begnügten sich offensichtlich damit. Erst in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist wieder eine Zunahme feststellbar. Dennoch: Obwohl der Zeitraum um ein Jahrzehnt länger als der erste gewählt ist und obwohl die urkundliche Quellenlage viel besser ist, werden nur etwa ebensoviele neue Burgen wie in der ersten bekannt (nämlich 15 gegenüber 14):

Scharfenberg (1150)	Leimberg (um 1180)
Waldhausen (1150)	Roggenstein (um 1180)
Lindach (um 1150)	Hohenasperg (1181)
Teck (1152)	Winnenden-Bürg (1181)
Nippenburg (um 1160)	Körsch (1193)
Möhringen (1164)	Aichelberg (1193)
Ebersberg (um 1170)	Diepoldsburg (1210)
Türkheim (1171)	

<sup>10</sup> W. GRUBE in: Heimatbuch des Kreises Nürtingen, hg. Hans SCHWENKEL, 2. 1953, S. 248.

Etwa die Hälfte dieser Burgen erbauten – wie die Burgen der ersten Periode – Fürsten, Grafen und Hochadel: Die Herzöge von Zähringen errichteten die Teck, die Staufer vermutlich Waldhausen (-Elisabethenberg), Grafen saßen auf dem Hohenasperg und der Korschburg, grafengleicher Hochadel wohl auf Scharfenberg, Aichelberg und Bürg (Burg Winnenden). Nun aber begannen auch die ersten Vertreter der unteren Adelschichten, sich am Burgenbau zu beteiligen. Die Herren von Nippenburg, Türkheim, Leimberg, Roggenstein und Diepoldsburg waren ebenfalls freie Ritter, aber sie gehörten wohl jener Schicht der Freien (*liberi, ingenui*) an, die ständisch den Grafen nicht ebenbürtig waren. Sie sind allerdings so selten erwähnt, daß ihre genaue ständische Einordnung nicht mit Sicherheit möglich ist. Mit den Inhabern der Burgen Lindach, Möhringen und Ebersberg lernen wir die ersten burgenbesitzenden Ministerialen im Dienste der Staufer und Welfen in unserem Gebiet kennen.

Auch was die Funktion betrifft, werden neue Tendenzen sichtbar. Neben die Nutzung der Burgen als befestigte Adelswohnungen traten nun territorialpolitische Absichten, die Verwendung als Stützpunkte der Herrschaftsausübung, als wirksame Mittel im Konzept des territorialen Landesausbaus. So ist der Bau der Burg Teck durch die im Breisgau seßhaft gewordenen Zähringer zu verstehen, so dürften auch manche Burgen abhängiger Adliger und vor allem die der Ministerialen zu erklären sein. Für die Landschaft um den Hohenstaufen ist allerdings für diese Zeit ein planmäßiges Stützpunktsystem noch nicht nachzuweisen. Zwar sind, vor allem im Gebiet der Rems, mehrere staufische Ministerialensitze genannt, aber Burgen können außer Lindach, Waldhausen und Ebersberg noch nicht mit einiger Sicherheit erschlossen werden<sup>11</sup>.

Was die Lage im Gelände betrifft, wurde die im 11. Jahrhundert so begehrte Gipfellation von den großen Geschlechtern noch immer bevorzugt (Waldhausen, Hohenasperg, Aichelberg, bedingt auch die Burg Teck, die auf dem ansteigenden Ende eines Ausliegers steht). Eine extrem steile Felslage wählten zwei Edelfamilien (Roggenstein, Diepoldsburg). Schon die Hälfte der Burgen dieses Zeitraums befindet sich in Spornlage, das heißt am Ende eines zungenförmigen Bergrückens, in jener Lage, die in der späten Stauferzeit beherrschend sein wird. Die staufischen Ministerialen von Lindach begnügten sich mit steiler Randlage, die welfischen in Möhringen mit flacher Lage.

Landschaftlich war die Schwäbische Alb auch jetzt das bevorzugte Burgenbaugebiet, befinden sich hier doch fast die Hälfte der neuen Burgen (7 von 15). Die meisten übrigen liegen auf Höhen über altbesiedelten Gebieten. Eine konsequente Zuordnung zu den Durchgangsstraßen ist wiederum nicht erkennbar. Neben Burgen in der Nähe von Verkehrswegen (wie Korsch und Waldhausen) gibt es andere über abseits gelegenen Tälern (oberes Filstal, Eybtal) und auf entfernteren Höhenzügen (Winnenden-Bürg, Scharfenberg). Soweit sich Gründungsabsichten aus der Lage ablesen lassen, waren zwei andere Gesichtspunkte wichtiger: die Geländebeschaffenheit und der Herrschaftsbezug. Herren mit nur lokalem Besitz mußten sich den innerhalb ihres Herrschaftsbereiches günstigsten Bauplatz, wenn möglich auf einem Höhenzug, aussuchen. Größere Territorialherren hatten Interesse, in den verschiedenen Teilen ihrer Einflußbereiche sich feste Stützpunkte zu verschaffen. Im einzelnen wird aber der Versuch, die Motive für bestimmte Standorte nachträglich zu erschließen, oft hypothetisch bleiben. So ist zum Beispiel schwer zu erklären, warum die Zähringer fünf Kilometer von ihrer Gipfelburg Limburg entfernt die Teck erbauten und die ältere Burg in den nächsten Jahrzehnten aufgaben<sup>12</sup>.

Auch in diesem Zeitraum sind adlige bzw. ritterfähige Familien ohne nachgewiesene Burg viel zahlreicher als die erschlossenen Burgen. 31 Familien sind nach Orten bezeichnet, für die eine Burg bis jetzt nicht zu belegen ist. Aber die soziale Schichtung dieser vermutlich burgenlosen Ritterfamilien hat sich entscheidend gewandelt: Waren es in der ersten Periode fast ausschließlich Freie (*liberi, ingenui, nobiles*), so sind es nun vorwiegend Ministerialen. Die altfreien Ritter besaßen einerseits nun Burgen, scheinen andererseits aber auch zahlenmäßig zurückgegangen zu sein. Nur fünf bekannte Familien dieses Standes sind ohne nachweisbare Burg (die aber auch nicht auszuschließen ist): die von Alldorf, Dettingen bei Kirchheim, Kaltental, Plochingen und Stuttgart. Die heraufkommende Schicht der Dienstmänner scheint indessen im allgemeinen noch ohne eigene Burgen gewesen zu sein. Überblickt man sie in unserem Kartenbild, so zeigt sich nun auch der Einfluß der Staufer auf diesen Raum: Von den 29 nachweisbar ansässigen Ministerialenfamilien standen zehn, mehr als ein Drittel, in ihrem Dienst, seßhaft vorzugsweise im Remsgebiet um Schwäbisch Gmünd, aber auch im Filstal und im Welzheimer Wald.

<sup>11</sup> Nicht einmal für den Hohenrechberg ist eine Entstehung im 12. Jahrhundert gesichert, denn der Name, der schon 1179 bezeugt ist, kann von einer anderen Burg übertragen sein (H.-M. MAURER, *Der Hohenstaufen*, 1977, S. 50-52). Die an der Burg zu beobachtenden Zangenlöcher deuten auf eine Hebetchnik, die in der Burgenforschung erst für die Zeit nach 1200 angenommen wird.

<sup>12</sup> Nimmt man an, daß die Limburg durch Erbgang an die Grafen von Aichelberg kam, dann ist es ebenso schwer erklärlich, warum die Limburg zugunsten des Aichelbergs aufgegeben wurde.

### 6. Die dritte Periode (1200-1300)

Im 13. Jahrhundert können 104 neue Burgen erschlossen werden, das sind fast zwei Drittel (62 Prozent) der 168 datierbaren Burgen aus der Zeit von 1050 bis 1525 (in der ersten und zweiten Periode waren es 8,3 und 8,9 Prozent). Damit erweist sich das 13. Jahrhundert eindeutig und mit großem Abstand als die Hauptperiode des Burgenbaus. Das gilt auch dann, wenn man berücksichtigt, daß die Quellenlage für diese Zeit wesentlich günstiger als für die vorhergegangene ist und die schriftlichen Belege meist Termini ante quem angeben, manche Burgen also älter sein können. Andererseits ist ja auch zu vermuten, daß einige der erst im 14. Jahrhundert nachweisbaren Burgen schon im 13. entstanden sind. Für viele Adelsfamilien ist denn auch konkret nachzuweisen, daß sie zu Beginn unseres Zeitraums nach Dörfern, später aber nach Höhenburgen genannt werden, offensichtlich also in der Zwischenzeit von Herrenhöfen auf Burgen umgesiedelt sind<sup>13</sup>.

Der Burgenbau erfaßte nun auch den Ministerialen- und Niederadel, seine Burgen stellen mit 85 Prozent sogar weitaus den Hauptteil der neuerbauten Anlagen. Zunächst, in den ersten Jahrzehnten, waren es hauptsächlich die staufischen Ministerialen, die Burgen bauten (in unserem Raum: 20), in der Mitte und zweiten Hälfte folgte der Niederadel (64 Ministerialen- und vier weitere Niederadelsburgen). Ihnen stehen nur zehn Höhenburgen und sechs Stadtburgen des Hochadels gegenüber: die Herzöge von Teck erbauten Owen, Gutenberg (und vielleicht Hahnenkamm), die Grafen von Aichelberg die Burg Erkenberg, die von Tübingen Neuenhaus; Freiherren errichteten Burgen in Bernhausen, Grötzingen, Mühlhausen und auf dem Rosenstein. Ein neuer Typ sind die Stadtburgen des Hochadels in Geislingen, Stuttgart, Urach, Waiblingen, Wendlingen und Winnenden.

Was den Standort betrifft, so überwiegen auch jetzt eindeutig die Höhenburgen (62,5 Prozent). Dabei treten nun aber die Gipfelburgen zurück (Erkenberg und Hiltenburg von Grafen erbaut, Hahnenkamm von den Herzögen von Teck oder deren Ministerialen), ebenso selten, wenn auch sehr markant sind romantisch-schroffe Felsburgen (Wielandstein, Reußenstein und Heimenstein, alle im Besitz von Ministerialen). Besonders häufig ist die Spornlage (47 Prozent), die den Vor-

zug der Höhenlage mit dem eines bequemen Zugangs auf einer Schmalseite verbindet – und die sich zudem im Bergland und über den Tälern häufig anbietet. Daneben finden sich zehn Prozent Hügelburgen in militärisch weniger günstiger Halbhöhenlage, meist im Besitz von Ministerialen. Im 13. Jahrhundert werden erstmals auch eine größere Anzahl von flach gelegenen Burgen erwähnt (37,5 Prozent). Einige davon waren die bereits erwähnten Stadtburgen (6 Prozent), die sich der Hochadel in den neu gegründeten Städten als Zitadellen und als Zweitsitze in verkehrsgünstiger und urbaner Nähe erbaute. Die meisten Flachburgen aber waren einfachere Anlagen, häufig von Wassergräben umgebene Dorfburgen in der Hand von Ministerialen und kleineren Adligen, oft wohl aus Herrenhöfen heraus entstanden. Ihren Besitzern fehlten offenbar die erforderlichen Mittel oder der Grund und Boden oder auch die Berechtigung, Höhenburgen zu errichten. Daß Höhenburgen aber nach wie vor als erstrebte standesgemäße Wohnsitze für Ritter und Adel galten, ergibt sich daraus, daß ihre wohlhabenderen und bedeutenderen Vertreter, wenn immer sich Gelegenheit bot, die Höhenlage bevorzugten. Selbst die damals modernen Stadtburgen, die erhebliche Vorzüge hatten und in der Verbindung mit den Stadtbefestigungen auch recht stark waren, wurden in der Regel nur als Zweitwohnungen benützt.

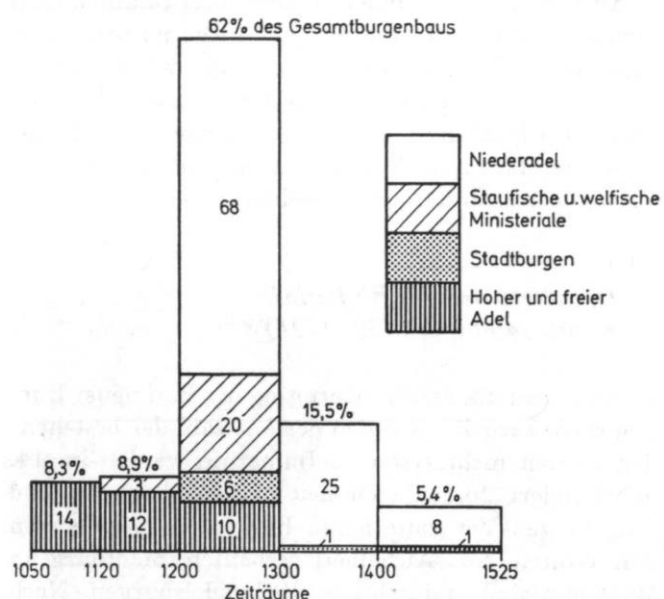
Schwierig ist auch für diesen Zeitraum die Frage nach einer planmäßigen Burgenverteilung, nach der Konzeption von Burgensystemen zu beantworten. Strategische und landesplanerische Absichten sind durchaus anzunehmen und können in manchen Fällen auch erschlossen werden<sup>14</sup>. Aber sie heben sich auf der Karte nicht klar hervor, weil zahlreiche Burgen nach lokalen Gesichtspunkten angelegt wurden: als Herrensitze auf den Gütern des Niederadels und als Zentren der sich formierenden Kleinherrschaften. Bleiben die Überlegungen der Burgenbauer im einzelnen meist unbekannt, so wird doch ein wichtiges Ergebnis deutlich: der Einfluß der Hochadelszentren und die Erfassung des Landes von ihnen aus. Dies zeigt klar die erste Querschnittskarte (Teilkarte 2), in der die Territorialherrschaften mit den zugehörigen Ministerialenburgen in der Zeit um 1250 durch Farbe voneinander abgehoben sind. Drei Herrschaftsräume fallen besonders auf: die der Staufer, der Grafen von Helfenstein und der Herzöge von Teck.

Im Raum um den Hohenstaufen erwuchs eine Gruppe von Burgen, die sich zusammen wie ein landschaftsüberwachendes Stützpunktsystem darstellt (rote Farbe). Und doch ist nicht sicher, ob es planmäßig ausgedacht und gegründet wurde oder ob es das Ergebnis

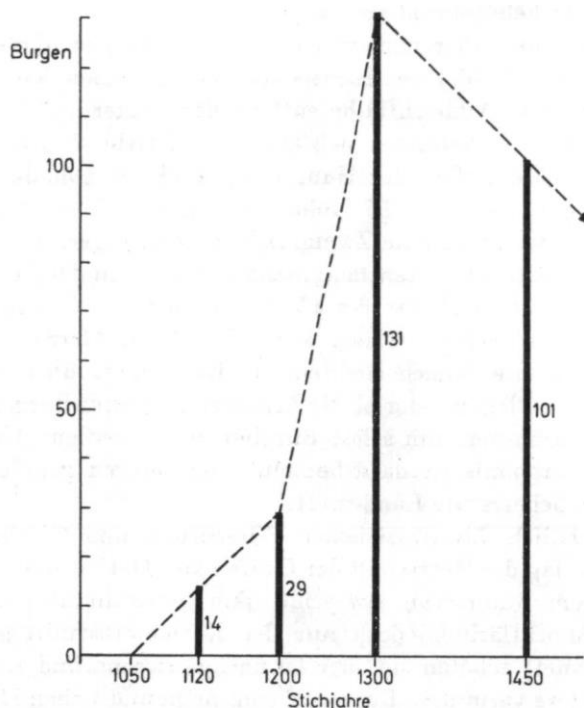
<sup>13</sup> Beispiele aus dem Raum Kirchheim, darunter die Erbauer des Reußenstein siehe: H.-M. MAURER, Burgruinen im Landkreis Nürtingen, 1967, S. 29-33, und W. GRUBE im Heimatbuch des Kreises Nürtingen (wie Anm. 10). Staufische Ministeriale: Der Hohenstaufen (wie Anm. 11), S. 61 ff. Beispiele aus einer anderen Landschaft: H.-M. MAURER, Burgen und Adel des Zabergäus im hohen Mittelalter. In: Zeitschrift des Zabergäusvereins, Jahrgang (1967) Nr. 3.

<sup>14</sup> Eine beispielhafte Untersuchung darüber: K. S. BADER, Kürnburg, Zindelstein und Warenburg. In: Schauinsland 64 (1937) S. 93-128.





Skizze 1: Erbauung von Burgen in den einzelnen Zeiträumen



Skizze 2: Burgenbestand zu einzelnen Stichzeiten

Die Säulen veranschaulichen den Umfang des Burgenbaus in den fünf Perioden zwischen 1050 und 1525. Zugrunde gelegt sind nur die Burgen, deren Erbauungszeit mit einiger Wahrscheinlichkeit erschlossen werden kann (zusammen 168). Deutlich hebt sich das 13. Jahrhundert mit fast zwei Dritteln (62 Prozent) aller Burgen als Hauptbauzeit heraus. Sucht man jedoch die Burgen des Hochadels, so findet man am meisten in der ersten Periode, und könnte man die Hochadelzentren nach ihrer Bedeutung darstellen, so erhielte die erste Periode noch stärkeres, ja überlegenes Gewicht. Die vom Hochadel erbauten Stadtburgen gehören fast alle dem 13. Jahrhundert an, ebenso die Burgen der staufischen Ministerialen. Die Masse der Burgen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Ende der Burgenzeit erbaute der Niederadel, doch handelt es sich dabei meist um architektonisch und politisch weniger bedeutende Bauwerke. Da die meisten Burgen nach dem »Terminus ante quem« datiert sind, ist nicht auszuschließen, daß die Säulen in Wirklichkeit etwas nach links (in die älteren Perioden) rücken müßten, doch dürften die Relationen im großen und ganzen bleiben.

vieler Einzelentscheidungen ist. Es ist noch nicht einmal auszumachen, ob die Initiative von den Stauern selbst oder ihren Prokuratoren und Landvögten ausging oder ob die einzelnen Ministerialen die treibenden Kräfte waren – letzteres dürfte wahrscheinlicher sein. Jedenfalls aber waren Dienstmännerburgen rechtlich und politisch an die zentrale Burg, den Hohenstaufen, gebunden und stellten zusammen ein im-

Die schmalen Säulen geben die für bestimmte Stichjahre errechneten Burgenzahlen an. Die gestrichelte Verbindungslinie zeigt die Entwicklung der Burgendichte etwa an. Zugrunde gelegt sind ebenfalls nur die 168 Burgen, deren Erbauungszeit mit Wahrscheinlichkeit zu erschließen ist. Von der Zahl der erbauten Burgen sind für jedes Stichjahr die abgezogenen, die als verlassen und aufgegeben anzunehmen sind. Auch bei dieser Skizze würde eine bessere Quellenlage vielleicht eine Korrektur nach links bewirken.

ponierendes Machtgebilde dar. Insgesamt bauten und bewohnten staufische Ministerialen (im Raum der Teilkarte 2) 20 Burgen, darunter 14 Höhenburgen, an den Tälern der Rems und Fils und den Seitentälern des Schurwaldes, des Welzheimer Waldes, des Rehgebirges und des Albvorlandes. Fast die ganze nördliche Hälfte des Kartenausschnitts, abgesehen von einem Streifen im Westen, mit einer Fläche von etwa 800 qkm wird von den auf den Hohenstaufen bezogenen Reichsministerialenburgen beherrscht.

Der Beginn einer staufischen Verwaltungsorganisation ist auf Teilkarte 2 durch Hinweise auf Bezirksbeamte (Vögte, Schultheißen), die auf dem Hohenstaufen und in den Burgen von Göppingen, Schorndorf und Welzheim saßen, angedeutet. Auch Schwäbisch Gmünd ist als Schultheißensitz bekannt, doch ist hier keine Burg, wohl aber ein festes Haus nachgewiesen. Der Hohenstaufen, noch gegen Ende der Stauerzeit ein Zentrum des staufischen Besitzes in dieser

Landschaft, wurde von einer ritterlichen Burgmannschaft behütet und verwaltet.

Kleiner, aber noch viel dichter mit Burgen übersät war das Gebiet der Herrschaft Teck zwischen Kirchheim und Albhochfläche entlang der Lauter und Lindach. Hier befanden sich auf einer Fläche von etwa 240 qkm außer der Hauptburg Teck 20 abhängige Burgen, darunter 15 Höhenburgen. Die Titularherzöge von Teck, eine Zweiglinie der Zähringer, hatten eine zahlreiche Dienstmansschaft, die sich in der Mitte und zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf Burgen verteilte. Wieder wissen wir nicht, ob die Herzöge es waren, die danach strebten, ein Burgennetz über das Land zu legen, oder ob die Ministerialen zum Burgenbau drängten, um selbst Burgherren zu werden. Aber das Ergebnis ist dasselbe: eine von Burgen geprägte und beherrschte Landschaft.

Östlich davon, zwischen Wiesensteig und Geislingen, lag die Herrschaft der Grafen von Helfenstein. In einem Raum von etwa 320 qkm (einschließlich der Albhochfläche, jedoch nur der Kartenausschnitt gerechnet) geboten sie über 13 nachgewiesene und zehn weitere vermutete Burgen, davon neun und sieben Höhenburgen. Von geringerer Bedeutung waren die Grafen von Aichelberg, die am Neckarknie und am Albrauf bei Weilheim vier gut bezeugte und zwei vermutete Burgen besaßen. Im Nordwesten des Landschaftsausschnitts findet man einen Teil der Burgen der Grafen von Württemberg (die aber bereits am Ende der Stauferzeit mächtig nach Osten drängten, was hier noch nicht dargestellt ist), im Südwesten liegen Burgen der Grafen von Urach. In der Hand des freiherrlichen Adels waren Bürg, Hohenneuffen, Nellingen, Weinberg bei Metzingen und Winnenden.

Im 13. Jahrhundert, so kann zusammenfassend festgestellt werden, erlebte der Burgenbau seine stärkste Entfaltung. Weite Gebiete verwandelten sich in wahre Burgenlandschaften. Dies gilt vor allem für die Gebirgssäume und Talränder, entlang derer sich die Adelsfesten geradezu drängten. Aber auch ins flache Land drang der Burgenbau ein, wo vor allem der Ministerialen- und Dorfadel seine Nieder- und Wasserburgen errichtete, in den fruchtbaren Landschaften der Filder und des Neckarbeckens allerdings mehr als auf der Albhochfläche, die weithin zugunsten der Randlagen burgenarm blieb. Am Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts erreichte unser Gebiet die höchste Burgendichte. Damals kamen auf 100 qkm durchschnittlich fast fünf gut bezeugte Burgen, mit den vermuteten und den Adelssitzen zusammen sogar etwa siebeneinhalb Anlagen. Auf je 20 bzw. 13,5 qkm stand demnach ein Bauwerk dieser Art. Wenn das Burgennetz, das sich – je nach Gegend enger oder weitmaschiger – über eine Landschaft spannte, von einem Herrschaftszentrum aus kontrolliert werden konnte, wie wir es bei den Staufern, den Teck und Helfensteinern sahen, dann war das ein

ment, Herrschaft zu stabilisieren und zu organisieren. Wenn sich aber ein solches Netz in Einzelteile auflöste, dann wurden rivalisierende Kräfte frei, die zu allgemeiner Instabilität führen konnten.

Auch im 13. Jahrhundert werden Adelsfamilien nach Orten genannt, für die Burgen nicht nachzuweisen sind, jedoch nur noch *eine* Reichsministerialenfamilie (von Brackwang) und 27 andere Ministerialenfamilien. Es muß offenbleiben, ob ihre Adelsitze gänzlich unbewehrte Höfe und Wohnungen oder leicht befestigte Plätze oder doch burgartige Behausungen waren.

#### 7. Die vierte und fünfte Periode (1300-1400 und 1400-1525)

Nach dem 13. Jahrhundert ging der Bau neuer Burgen stark zurück – was bei der Vielzahl der bestehenden Bauten nicht erstaunt. Immerhin werden im 14. Jahrhundert 26 Anlagen neu nachweisbar, das sind 15,5 Prozent der datierbaren Burgen. Außer der von den Grafen von Aichelberg erbauten Stadtburg in Weilheim sind es durchweg Niederadelsburgen. Noch immer dominiert die Höhenburg (15 in Sporn-, zwei in Hügellage), doch ist auch die Flachburg mit acht Anlagen gut vertreten, meist als Wasserburg in den Dörfern. Auch von Aus- und Umbauarbeiten an bestehenden Burgen geben Quellen- und Baubefunde Zeugnis (zum Beispiel an der Burg Stuttgart und in Rechenberghausen), doch sind sie in unserem Zusammenhang nicht erfaßt. Neue Adelssitze ohne Nachweis einer Burg sind in drei Orten zu ermitteln<sup>15</sup>.

Noch geringer war der Burgenbau in der folgenden Periode (1400-1525). Nur noch neun Burgen werden neu erwähnt: acht Niederadelsburgen in Dörfern und der vermutlich von der Reichsstadt Ulm über Geislingen erbaute Ödenturm. In Waiblingen wurde vielleicht in dieser Zeit eine neue Stadtburg errichtet und die ältere aufgegeben.

Bedeutender als der Neubau war nun der Ausbau bestehender Anlagen. Besonders hervorzuheben ist die festungsartige Erweiterung von acht Burgen durch den Zubau von Vorwerken mit flankierenden Türmen, als Schutz gegen die gesteigerte Wucht der Pulvergeschütze: Helfenstein, Hiltenburg, Hohenasperg, Hohenneuffen, Hohenrechberg, Hohenurach, Reußenstein und Württemberg. Zu Wohnschlössern wurden ausgebaut: Markgröningen, Stetten, Urach (Stadtburg) und Weißenstein.

Die wichtigste Entwicklung der Burgengeschichte im 15. Jahrhundert verlief aber in umgekehrter Richtung: Sie führte zum Niedergang vieler Burgen. Auf der Teilkarte 3 sind die in der Zeit um 1450 bereits wieder verlassen, im Zerfall befindlichen oder schon

<sup>15</sup> Bempflingen, Frickenhausen, Hegnach.

ganz verschwundenen Burgen (in Form nach unten gerichteter Pfeile) eingetragen. Es sind nicht weniger als 44 Prozent, wenn man von den hochmittelalterlichen (vor 1300 entstandenen) Burgen ausgeht, sogar 50,4 Prozent, die aufgegeben waren. Auffallenderweise aber hielten sich die Anlagen der ältesten Periode, besser als die späteren: Aus dieser Zeit blieben 57,2 Prozent bestehen, aus der zweiten Periode (1120 bis 1200) 50 Prozent, aus der dritten (1200-1300) nur noch 48,7 Prozent.

Untersucht man den Niedergang der Burgen im Blick auf ihre topographische Lage, ergibt sich für die Bauten aus der Zeit von 1050 bis 1300 folgende Feststellung: Von den Gipfelburgen waren in der Mitte des 15. Jahrhunderts 36 Prozent verlassen, von den Felsburgen 37,5 Prozent, den Spornburgen 55 Prozent; den Hügelburgen 64 Prozent, den Flach- (meist Dorfburgen) 61 Prozent. Nur die 12 Stadtburgen blieben zu 100 Prozent bestehen. Die Burgen in Höhenlage hielten sich also besser und waren offensichtlich auch im 15. Jahrhundert noch geschätzter als die Hügel-, Dorf- und Flachburgen des Niederadels.

Geht man davon aus, daß manche Burgen der drei älteren Perioden überhaupt noch nicht ermittelt sind – was immerhin wahrscheinlich ist –, dann hat man diese ungezählten Bauten den im Spätmittelalter verlassenen hinzuzurechnen. Die Quote des Burgenverfalls erhöht sich dadurch noch, ist aber nicht erfaßbar.

Als Gründe für den Niedergang von Burgen werden in der Literatur häufig kriegerische Zerstörung und Abbruch wegen Räuberei der Besitzer angegeben. Abbruch als Strafvollzug kam tatsächlich vor, jedoch nur in beschränkter Zahl – in unserem Raum sind nur wenige Fälle nachweisbar<sup>16</sup>. Militärische Aktionen, die zu Beschädigungen und Zerstörungen führten, waren häufiger, aber Burgen, die im Sinne der Zeit echte Funktionen zu erfüllen hatten, baute man immer wieder auf. Der Rückgang der Burgendichte hat allgemeinere Gründe, die in der politischen, soziologischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu suchen sind. Er ist eine Folge der Krise des ritterschaftlichen Adels und des Vordringens der flächenhaften Territorialherrschaften. Zwar benötigten auch die größeren Territorien noch Burgen, aber nicht in der vorhandenen Zahl. Man könnte es auch noch allgemeiner ausdrücken: Das »Burgensterben« ist nach dem übermäßigen Burgenbau des 13. Jahrhunderts ein notwendiges Zurückschlagen des Pendels, ein Entlasten des Landes von der Überzahl kleiner Festen. So findet man dort am meisten Burgen verlassen, wo sie am dichtesten lagen, zum

Beispiel am Albrand und an der unteren Rems. Burgengeographisch bedeutet das einen gewissen Ausgleich zwischen den Landschaften.

Den Wandel der territorialen Verhältnisse seit dem 13. Jahrhundert zeigt ebenfalls die Teilkarte 3 (im Vergleich zu Teilkarte 2). Das Reich, die Herzöge von Teck, die Grafen von Aichelberg und die von Urach sind als Burgenbesitzer von der Bildfläche verschwunden. (Wohl hatte das Reich noch Eigentumsrechte an Burgen, aber diese waren als Lehen oder Pfand weggegeben und inzwischen, wie der Hohenstaufen, fest in die Territorien integriert.) Die Grafen von Württemberg, um 1250 nur im Nordwestteil der Karte sichtbar, haben sich weit nach Osten und Süden ausgebreitet, dabei aber keine neuen Burgen erbaut, sondern die der Vorgängerherrschaften übernommen. Geblieben sind sonst nur die Reichsministerialenfamilien Limpurg und Rechberg im Osten und am Albrand die Grafen von Helfenstein, die aber aus dem Raum ihrer Stammburg und aus Geislingen durch die Reichsstadt Ulm verdrängt wurden.

Das württembergische Territorium stellt sich aber, was die Burgen betrifft, nicht mehr so geschlossen dar wie manche hochmittelalterlichen Herrschaften, ist es doch durchlöchert von Burgen des niederen Adels. Waren die Ministerialenburgen der Stauferzeit noch eng auf die Dynastenzentren bezogen, so hat der niedere Adel inzwischen – vor allem durch die Entwicklung des Lehenswesens – größere Selbständigkeit gewonnen. Niederadelsburgen häufen sich besonders im ehemaligen Gebiet der Herzöge von Teck, am mittleren Neckar, um Schwäbisch Gmünd, aber auch im ältesten württembergischen Gebiet zwischen Schurwald und Rems. Gelang es den Territorialherren, die Niederadelsburgen – etwa durch Kauf oder mit Gewalt – in ihren unmittelbaren Besitz zu bringen, und danach strebten sie entschieden, dann verloren diese Burgen Aufgabe und Funktion und wurden oft dem Verfall preisgegeben – im Unterschied zu den ehemaligen Hochadelsburgen, die als Beamtenitze oder militärische Stützpunkte meist weiter Verwendung fanden.

Die Teilkarte 3 gibt auch Funktionen der Burgen an, wobei von der Stellung der Inhaber ausgegangen ist. Beginnen wir mit den württembergischen Burgen, so befindet sich am Südrand der Karte die einzige Hauptresidenz eines Landesherrn: das Stadtschloß in Urach, Hauptsitz einer der beiden württembergischen Linien. Auch die württembergischen Nebenresidenzen waren nun durchweg Stadtburgen: Göppingen, Kirchheim, Nürtingen, Schorndorf und Waiblingen. Mehrere Burgen dienten adligen Amtsvögten (Göppingen, Schorndorf, Waiblingen) oder anderen Lokalbeamten (Weilheim, Teck) als Amtssitze. Auf den militärisch wichtigsten Höhenburgen, die im 15. Jahrhundert durch Vorbefestigungen erweitert wurden, befahlen Hauptleute (unter dem Titel »Burgvögte«) kleine Söldnertruppen: Aichelberg, Hohenneuffen, Hohenurach,

<sup>16</sup> Zum Beispiel zerstörte König Rudolf von Habsburg 1287 sieben Burgen in der Umgebung Stuttgarts während eines Krieges mit Graf Ulrich von Württemberg (Chr. Fr. STÄLIN, Württembergische Geschichte 3. 1856, S. 60, nach der Sindelfinger Chronik).

Teck, Wielandstein. Andere Burgen waren abhängigen Adligen als Sitz eingeräumt, die dann gleichzeitig für die Sicherheit verantwortlich waren (Hohenstaufen, Waldenstein). Burgen, die keine Funktion mehr erfüllen konnten, und sei es nur etwa als Lagerhaus für Getreidevorräte, ließ man verfallen.

Die Grafen von Helfenstein verfügten über die Hiltenburg und den Reußenstein als Haupt- und Nebenresidenz<sup>17</sup>. Die Reichsstadt Ulm hielt auf dem Helfenstein Burgvögte und eine kleine Besatzung. Die ritterschaftlichen Burgen, allesamt Adelswohnsitze und Zentren kleiner Herrschaften, waren, wie auf der Karte jeweils angegeben ist, häufig mit niedergerichtlichen Rechten und zum Teil sogar mit hoher Obrigkeit verbunden.

#### 8. Die sechste Periode (1525-1600)

Der im 15. Jahrhundert bereits sich abzeichnende Niedergang setzte sich fort und führte nun zum Ende der Burg im Sinne unserer Definition. In der Literatur oft stark hervorgehobene äußere Anlässe wie der Ritterkrieg und der Bauernkrieg mit ihren gewaltsamen Burgenzerstörungen setzten Akzente in dieser Entwicklung, dürfen aber nicht mit der Ursache selbst verwechselt werden. Die Burg wurde in gleicher Weise von den Fortschritten der Waffentechnik überholt wie sie, was noch wichtiger ist, durch den politischen und gesellschaftlichen Wandel des Adels und, damit zusammenhängend, durch dessen neues Eigenverständnis veraltete.

Einige Burgen allerdings konnten durch Umgestaltung der neuen Zeit angepaßt werden, verloren aber dadurch viel von ihrem ursprünglichen Charakter. Die Landesherren verwandelten einen Teil ihrer Stadtburgen in repräsentative Residenzschlösser im Stile der Renaissance (die Helfensteiner in Wiesensteig, die Württemberger in Stuttgart, Göppingen, Kirchheim, Nürtingen, Schorndorf, Waiblingen und Waldenbuch). Der ritterschaftliche Adel baute 19 Anlagen je nach seinen Möglichkeiten zu frühneuzeitlichen Landschlössern um, wählte dazu aber nur noch ausnahmsweise Höhenburgen aus (Filseck, Rechberghausen, Wendlingen, alle drei nicht in ausgeprägter Höhenlage), sondern zog in allen andern Fällen Dorf- und Wasserburgen in flachem, zugänglichem Gelände vor. Zwei weitere Bauten dieser Art werden im 16. Jahrhundert neu nachweisbar (Buchenbach und Korb östlich von Waiblingen).

Der Trend des Adelsitzes ging also eindeutig herab siedelte, gut erreichbare Landschaften, wo man dafür von der romantischen Höhenlage in erschlossene, be-

wohnlich und repräsentativ baute. Die Entwicklung gelangte topographisch wieder dahin, von wo sie im 11. und 12. Jahrhundert ausgegangen war.

Die meisten Höhenburgen wurden im Laufe des 16. Jahrhunderts verlassen und aufgegeben, blieben als Ruinen liegen oder wurden abgetragen. Einige allerdings betrachtete man noch immer als strategische Punkte und unterhielt sie als militärische Anlagen weiter. Drei davon wurden mit hohem Aufwand in der von Dürer beeinflussten Festungsmanier gewaltig verstärkt und erweitert und blieben weitere zwei Jahrhunderte lang württembergische Landesfestungen mit ständigen Besatzungen: Hohenasperg, Hohenneuffen und Hohenurach.

An die Stelle mittelalterlicher Burgen traten also einerseits adlige und landesherrliche Schlösser, andererseits Festungen. Die meisten aber verloren Funktion und Sinn und blieben als Ruinen sich selbst überlassen oder dienten als Steinbruch für neue Bauwerke. Die Burg erweist sich als das typische Produkt des vom ritterlichen Adel geprägten Hoch- und Spätmittelalters.

#### 9. Burg und Siedlung

Das Verhältnis der Burgen zu den anderen Siedlungsarten – Städten, Dörfern, Höfen – ist in den Teilkarten 2 und 3 angedeutet. Hieraus sind jedoch, vor allem was die kleineren Siedlungen betrifft, nur Tendenzen, bestenfalls Annäherungswerte zu entnehmen, da das Material dafür noch nicht vollständig aufgearbeitet ist.

Wie eng die Beziehung zwischen Burg und Stadt war, ergibt sich bereits aus der statistischen Tatsache, daß 83 Prozent der mittelalterlichen Städte topographisch mit Burgen verbunden waren, nämlich von den insgesamt 24 Städten unseres Kartenbildes folgende 20: Geislingen, Göppingen, Grötzingen, Heubach, Kirchheim, Markgröningen, Nürtingen, Neuffen, Owen, Schorndorf, Stuttgart, Urach, Waiblingen, Waldenbuch, Weilheim, Weißenstein, Welzheim, Wendlingen, Winnenden und Wiesensteig. Ausnahmen sind die drei Stauferstädte Esslingen, Reutlingen und Schwäbisch Gmünd sowie das im 14. Jahrhundert zur Stadt erhobene Cannstatt (bei dem es jedoch Niederadelsburgen gab). Aber Burg und Stadt bestanden nicht nur nebeneinander, sie hängen entstehungsgeschichtlich voneinander ab. Nicht weniger als 12, vielleicht sogar 16 Städte entwickelten sich im Anschluß an Burgen und ursächlich durch sie: Geislingen, Heubach, Kirchheim, Markgröningen, Neuffen, Owen, Schorndorf, Urach, Waldenbuch, Weißenstein, Welzheim, Winnenden, möglicherweise auch Grötzingen, Stuttgart, Waiblingen und Wendlingen. Andererseits entstanden Burgen in ursächlichem Zusammenhang mit Stadterhebungen: Nürtingen, Weilheim, vermut-

<sup>17</sup> Auf dem Reußenstein ist für diese Zeit auch eine Söldnertruppe nachweisbar: Burgruinen (wie Anm. 13) S. 43.

lich auch Geislingen, Göppingen, Waiblingen und Wiesensteig. Aber auch mit der genetischen Funktion erschöpft sich die Bedeutung der Burg als stadgeschichtlicher Faktor noch nicht. Die Stadtburg war unmittelbarer Besitz des Stadtherrn innerhalb oder neben der Stadt, sie war seine Wohnung, Stützpunkt und Zitadelle. Im Gegenüber von Stadtburg und Stadt spiegelt sich das verfassungsrechtliche und politische Verhältnis von Stadtherrschaft und Kommune wider. Während des ganzen Spätmittelalters und auch in der Neuzeit wurden Stadtburgen als Nebenresidenzen, Landschlösser, Apanagesitze, Widdumsitze oder als standesgemäße Wohnsitze leitender Beamter benützt.

Was das Verhältnis zwischen Burg und Dorf betrifft, ist topographisch und genetisch zwischen zwei Gruppen zu unterscheiden. In offenem, flachem Gelände gelegene Burgen (Nieder- und Wasserburgen) befanden sich zu fast 90 Prozent in Dörfern oder in deren unmittelbarer Nachbarschaft. Die Dörfer waren die älteren Siedlungen, an die sich die Burgen angeschlossen, oft wohl aus Herrenhöfen herauswachsend. Anders die Höhenburgen: Sie entstanden mit voller Absicht der Bauherren in der Wildnis, in unzugänglichen Gegenden, abseits der Siedlungen. Hier kam es zur umgekehrten Entwicklung: zur Bildung neuer Siedlungen neben oder nahe den Burgen. So erwuchsen im Anschluß an Höhen- und Hügelburgen im Bereich unserer Karte 23 Burghöfe, 8 Burgweiler und 21 Burgdörfer. Das bedeutet, daß 63,5 Prozent der statistisch verwertbaren, sicher bezeugten Höhenburgen nachweislich Siedlungen an sich zogen, nämlich 28 Prozent Höfe, 10 Prozent Weiler und 25,5 Prozent Dörfer. In Wirklichkeit dürfte der Prozentsatz noch höher gewesen sein, da viele Burgsiedlungen längst wieder abgegangen sind.

Noch mehr als bei den Städten kam den Burgen in den Dörfern eine dominierende Rolle zu, auch in älteren Dörfern, denn sie waren nicht nur Wohnsitze eines bevorrechteten Standes, sondern mit ihnen waren häufig die ortsherrschaftlichen, oft auch niedergerichtliche Rechte verbunden. Und selbst dann, wenn die öffentlichen Rechte von der Burg auf den Landesherrn übergingen, blieb sie exemt und dem Gemeinderecht entzogen.

Die Karte soll auch auf die Zusammenhänge zwischen Burgen und Mühlen und damit auf die gewerbefördernde Wirkung der Burgen hinweisen. In unserem Raum wurden 24 Mühlen erfaßt, die außerhalb von Dörfern liegen und eng auf Burgen bezogen waren. Sie befanden sich meist unmittelbar unter den Höhenburgen an den nächstgelegenen Gewässern. Sie dienten natürlich zunächst der Versorgung des Burghaushalts, wurden dann aber häufig zu herrschaftlichen Bannmühlen mit Betriebsmonopolen, so daß auch über sie Herrschaft ausgeübt werden konnte. Manche Burgmühlen überlebten die Burgen um Jahrhunderte und blieben bis in die neueste Zeit erhalten

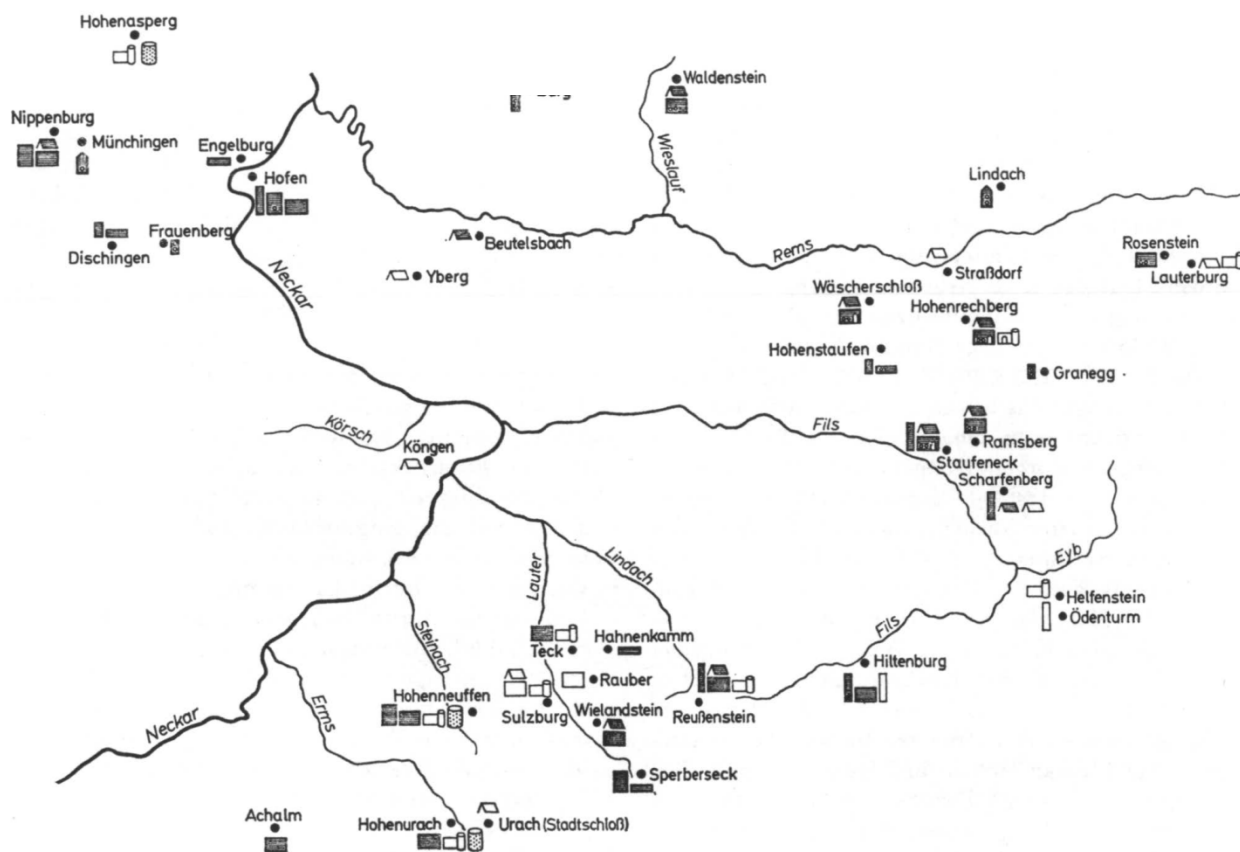
– so wie auch viele Burghöfe, Burgdörfer und Burgstädte.

### 10. Erhaltene Bauten

Jegliche baugeschichtliche Forschung hat davon auszugehen, daß das, was heute noch erhalten und sichtbar ist, nur einen kümmerlichen Rest der ehemaligen Bausubstanz ausmacht. Von den erschlossenen und vermuteten Burgen unseres Gebietes sind, wie oben schon ausgeführt wurde, nur 3,1 Prozent als Bauwerke erhalten, 7,1 Prozent als Ruinen überkommen, 2,5 Prozent teilweise wieder ausgegraben und 7,9 Prozent restweise in neueren Bauten, mehr oder weniger gut sichtbar, enthalten. Immerhin reicht auch dieser Rest aus, einen Eindruck vom staufischen und spätmittelalterlichen Burgenbau zu vermitteln. Auf der Skizze 3 sind die Anlagen eingezeichnet, auf denen Bauteile noch oder wieder erkennbar sind.

Der staufische Burgenbau ist mit 27 Beispielen vertreten. Der wichtigste, in jedem Falle unentbehrliche Wehrteil, die *Umfassungsmauer*, ist auf 22 von diesen 27 Bauten noch zu sehen, zum Teil in geringen Resten, zum Teil aber auch fast vollständig (Hohenrechberg, Reußenstein, Wäscherschloß). *Tore* sind nur noch an drei Burgen erhalten (Hohenrechberg, Staufeneck, Wäscherschloß). Der typische Hauptturm der Staufezeit, der *Bergfried*, militärischer und architektonischer Kernbau, ist in elf Fällen noch sichtbar, in einem weiteren nachweisbar<sup>18</sup>, meist in quadratischer Grundform, dreimal aber rund (Bürg, Granegg, Staufeneck). Ganz oder größtenteils erhalten sind die Bergfriede auf den Ruinen Hiltenburg, Reußenstein, Scharfenberg und Staufeneck. Möglicherweise sind auch die Kirchtürme von Stuttgart-Mühlhausen und Walddorf ehemalige Bergfriede, denn sie haben hochgelegene Eingänge außerhalb der Kirchenschiffe. Die in unserer Gegend seltenere *Schildmauer* findet man viermal: auf Hofen, Hohenneuffen, Nippenburg und Sperberseck. Ehemalige *Wohnbauten* adliger Burgherren (oft als Palas bezeichnet) sind ruinös oder in umgebauter Form auf 16 Burgen erhalten, besonders gut auf Hohenrechberg, Münchingen, Reußenstein, Staufeneck, dem Wäscherschloß und Waldenstein. Berühmt ist der heute als Türnitz bezeichnete untere Raum der Burg

<sup>18</sup> Verschwunden, aber auf Grund alter Ansichten bekannt: auf der Burg Ramsberg. Bei der Ruine Bürg (bei Winnenden) ist die Deutung des Bergfrieds nicht einwandfrei. Der Turm könnte auch die Funktion eines Eckturms – neben anderen, inzwischen abgetragenen Ecktürmen – gehabt haben. In der Burg Hofen (bei Stuttgart) bildet der Turm eine bauliche Einheit mit der Schildmauer. Der Turm der Achalm ist neu erbaut, aber auf den Grundmauern eines älteren Turmes.



Hochmittelalter (11.-13. Jh.)	Spätmittelalter (14.-15. Jh.)
Umfassungsmauer	Umfassungsmauer
Schildmauer	Vormauern mit Flankentürmen
Grundmauern	Bergfried
Bergfried	Bergfried-Stumpf
Bergfried-Stumpf	Herrenhaus
Wohnturm	
Herrenhaus	
Tor	
Buckelquader	
Buckelquader stellenweise (Ecken)	
	Renaissance (16. Jh.)
	Festung mit Flankentürmen

Ramsberg, eine dreischiffige Halle mit neun Gewölben, die auf starken, achteckigen Pfeilern ruhen. Die arkadenartigen Fenster von Hohenrechberg deuten ebenfalls auf einen ehemals repräsentativen Bau. Auch der *Wohnturm* ist mit zwei Beispielen vertreten: Der in Lindach dürfte aus dem 12. Jahrhundert stammen und daher einer der ältesten erhaltenen Burgenbauten unseres Gebietes sein. Allerdings blieb, als Unterteil

eines späteren Schloßbaues, nur das Erdgeschoß stehen, das mit einem Kreuznagelgewölbe, auf eine Mittelsäule gestützt, bedeckt ist. Besser erhalten und in den letzten Jahren restauriert ist der spät- oder nachstaufische Wohnturm in Münchingen.

*Äußere Mauerlinien* findet man auf Hohenrechberg und Staufeneck, Vorbefestigungen aus *Gräben* und *Wällen* sind bei vielen Anlagen noch sichtbar. Natürlich fehlt im Land um den Hohenstaufen auch nicht der *Buckelquaderbau*, eines der Kennzeichen staufischer Burgenbauqualität, jedoch ist auf der Schwäbischen Alb diese Steinbehandlung des schwer bearbeitbaren Kalksteinmaterials wegen seltener als in anderen Gebieten. Immerhin entdeckt man Buckelquader an 16 der 27 Anlagen und an 3 weiteren, überbauten Burgen (Filseck, Wendlingen, Waiblingen-Neustadt), meist ganzflächig, in einigen Fällen aber nur stellenweise oder an den Ecken (Filseck, Hofen, Münchingen, Waiblingen-Neustadt).

Der spätmittelalterliche, gotische Burgenbau hinterließ an 14 Burgen gut sichtbare Bauteile. Umfangreiche Vorburgen und Zwingermauern mit flankierenden Rondellen zur Verteidigung gegen Pulverwaffen gibt es auf dem Hohenasperg, Hohenrechberg, Helfen-

stein, Lauterburg, Reußenstein und der Sulzburg. Gotische Herrenhäuser stehen, wenn auch ruinös, auf Hohenurach, Lauterburg, Sulzburg und Yberg, ein besonders repräsentatives und mustergültig restauriertes Schloßgebäude ziert die Stadt Urach. Hervorragende Beispiele der monumentalen Festungsbaukunst des 16. Jahrhunderts sind die ehemaligen Landesfestungen Hohenasperg, Hohenneuffen und Hohenurach.

### *Berichtigungen der Karte:*

#### *Karte 1:*

In *Lindach* (nördlich von Schwäbisch Gmünd) statt dreier Zeichen nur eines: Flachburg (Quadrat) der zweiten Periode (gelb) eines staufischen Ministerialen (senkrechter Doppelstrich), im 16. Jahrhundert zu Wohnschloß ausgebaut (hellblaue Punkte an den Ecken). Staufische Bauteile überbaut (oben gelber Schrägstrich), Renaissancebau erhalten (hellblaues Fähnchen).

Zeichen für *Straßdorf* (südlich von Schwäbisch Gmünd) müßte 2 cm weiter rechts (östlich) liegen.

*Eutighofen* (westlich von Schwäbisch Gmünd) liegt nicht nördlich, sondern südlich der Rems, etwa da, wo das Zeichen für *Straßdorf* irrtümlich eingetragen ist. Anstatt eines bloßen Reichsministerialensitzes vermutlich eine Burg in Sporn- bzw. Randlage: längliches Dreieck, gelb, gestrichelt.

Die drei Zeichen für *Waiblingen* weisen auf Bauten hin, die vermutlich an derselben Stelle nacheinander errichtet wurden. Um Entstehungszeiten und Funktionen zu kennzeichnen, sind hier drei Signaturen (statt nur einer) erforderlich.

In *Möglingen* lag eine Wasserburg, vermutlich des 13. Jahrhunderts, deren Besitzer nicht bekannt sind: Grünes Quadrat.

#### *Karte 2:*

*Eutighofen*: Lage wie Karte 1, staufische Ministerialenburg in Spornlage: längliches Dreieck mit Querstrich, rot, gestrichelt.

*Lindach*: Staufische Ministerialenburg: Quadrat, rot, mit Querstrich.

#### *Karte 3:*

*Straßdorf*: Lage wie Karte 1.

*Eutighofen*: Lage wie Karte 1. Burg im 15. Jahrhundert abgegangen: Pfeil, orange.

#### *Literatur:*

Beschreibung der württembergischen Oberämter, hg. Kgl. Statistisch-Topographischen Bureau (Geislingen 1842, Gmünd 1870, Göppingen 1844, Kirchheim 1842, Ludwigsburg 1859, Nürtingen 1848, Reutlingen 1893, Schorndorf 1851, Stuttgart 1851 und 1856, Urach 1909, Waiblingen 1850, Welzheim 1845).

Der Landkreis Tübingen. 2. Amtliche Kreisbeschreibung. Hg. Staatl. Archivverwaltung Baden-Württemberg. 1972.

GRUBE, W.: Geschichtliche Ortsbeschreibungen. In: Heimatbuch des Kreises Nürtingen. Hg. H. Schwenkel. 2. 1953.

MAYER, C.: Burgen und Schlösser um Teck und Neuffen [o. J.].

MAURER, H.-M.: Burgen und Adel in staufischer und nach-staufischer Zeit. In: Der Kreis Göppingen. Heimat und Arbeit. 1973.

DERS.: Burgruinen im Landkreis Nürtingen. 1967.

DERS.: Der Hohenstaufen. Geschichte der Stammburg eines Kaiserhauses. 1977.

PATZE, H. (Hg.): Die Burgen im deutschen Sprachraum. 2. (Vorträge und Forschungen 19) 1976.

WEIN, G.: Die mittelalterlichen Burgen im Gebiet der Stadt Stuttgart, 1 u. 2. 1967. 1971.

ZIEGLER, W. (Hg.): Stauferstätten im Stauferland. 1977.

ZÜRN, H.: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen des Stadtkreises Stuttgart und der Kreise Böblingen, Esslingen und Nürtingen. 1956.

DERS.: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen der Kreise Göppingen und Ulm. 1963.

---

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: *Erläuterungen*

Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

Zeichnungen: Ludwig Schwarzenbek, Stuttgart

7. Lieferung 1979

Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart